

# Laudatio auf Hildegard Werth

Berlin, am 11. Dezember 2009

von Peter Strohschneider

[Anrede]

Vor ziemlich genau 400 Jahren: im März 1610 erschien in Venedig ein lateinisch geschriebenes Buch mit dem Titel *Sidereus nuncius* [*Sternenbote*]. In Wort und Bild beschrieb es sensationelle Neuigkeiten: unter anderem die Entdeckung der Unebenheiten der Mondoberfläche und diejenige der Jupitermonde. Es war in wenigen Tagen vergriffen und es machte seinen Autor - sozusagen über Nacht, in welcher der Mond scheint - berühmt. So berühmt, dass die UNESCO das vierhundertjährige Jubiläum der im *Sternenboten* (und in Johannes Keplers gleichzeitiger *Astronomia nova*) beschriebenen Erkenntnisse zum Anlass nahm, das Jahr 2009 zu einem „Jahr der Astronomie“ zu erklären. Und dies zwar: sehr zu recht! Denn Galileis teleskopische Beobachtungen markieren sachlich die Entstehung eines radikal neuen Bildes der Welt und methodisch den Übergang aus den Traditionen der gelehrten Naturkunde in eine (in unserem Sinne) wissenschaftliche Astronomie. Dennoch können, so will ich zur Vermeidung von Missverständnissen ausdrücklich sagen, runde Geburtstage (und seien es diejenigen epochaler Durchbrüche) für die Auswahlentscheidung einer seriösen *Jury* keinesfalls ein Argument sein; für sie zählen allein Leistungen und Wirkungen.

*Laudatoren* hingegen dürfen mit den Zufälligkeiten von Jubiläen (jedenfalls rhetorisch) spielen. Und so darf ich sagen: Es ist der Hanns Martin Schleyer-Stiftung, ihrer *Jury* und auch mir persönlich ein große Freude und Ehre, dass wir im 400. Jahr von Galileis *Sidereus nuncius* mit

Hildegard Werth

eine Wissenschaftsjournalistin mit dem

Universitas-Preis für Wissenschaftsjournalismus

ehren können und dürfen, von der sich wie sonst wohl von niemandem ihres Faches im deutschen Sprachraum sagen ließe, dass sie eine *nuntia* sei, ein Botin oder Botschafterin. Und zwar nicht eine Botschafterin des Saarlandes (das ist Frau Werth, mit beachtlichem Erfolg, auch), sondern eine Sternenbotin, eine *siderea nuntia*: eine Berichterstatteerin von den Weiten des Raums, vom Ursprung der Zeit, von den Naturgesetzen des Kosmos - und von den gedanklichen, wissenschaftlichen, techni-

schen Herausforderungen, die sich mit deren Erforschung verbinden und verbinden werden.

Hierher nämlich, zur Astronomie und zur Raumfahrt, kehrt Frau Werth in ihren großen Reportagen, in kurzen Berichten und auch in ihrer Wissenschaftssendung „WissensWERTH“ im ZDFinfokanal immer wieder zurück. Und dann geht es um den Astronauten Thomas Reiter, um die Dimensionen der Raumfahrt im Zeitalter des Kalten Krieges, um die Risiken des Weltraumschrotts, um Teleskope oder um die Reise zum Mars mit dem „(T)Raumschiff Orion“. Der Astronomie kann sich Frau Werth übrigens auch ansonsten und in einer durchaus ungewöhnlichen Form zuwenden: „Besides her duties within the news service department she likes the sciences and the stars“, heisst es in dem am CALTech angesiedelten *JPL Small-body Database Browser*. Und damit wird der im Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter erstmals 1992 geortete Asteroid *13559 Werth* erläutert.

Indes wäre es ganz verfehlt zu meinen, der Umstand, dass immer wieder Raumfahrt und Astronomie im Zentrum von Frau Werths Berichterstattung stehen, rücke anderes an die Peripherie. Das Gegenteil ist wahr. Die Journalistin, die wir heute auszeichnen, hat im Laufe ihrer Fernsehkarriere nicht nur das Handwerk im gesamten Objekt- und Formatebereich der Fernsehberichterstattung erlernt (von der Auslandsreportage bis hin zu gesellschaftspolitischen Themen, vom ZDF-Länderspiegel bis zur Medienpolitik - zuweilen ja ein durchaus aufregendes Thema). Vor allem hat sich Frau Werth wie kaum jemand sonst in diesem faszinierenden, schwierigen Medium Fernsehen profiliert als Fachfrau für eine Berichterstattung, die das ganze Spektrum naturwissenschaftlich-medizinisch-technischer Forschung und dies in seiner Tiefenstaffelung von der neugierigen Grundlagenforschung bis hin zu praktischen, wirtschaftlichen, therapeutischen Anwendungen im Blick zu halten weiß. Und zwar: Ohne dass sie dabei Genauigkeit der Darstellung und Klugheit des Urteils den harten Gesetzen der Aufmerksamkeitsökonomie des Massenmediums zu opfern sich gezwungen sähe

Und dies vor allem ist ihre Kunst. Dies ist es, was wir mit dem Preis hervorheben wollen. Denn der Preis, den wir heute verleihen (es mag zum anderen Mal tunlich sein, ein Missverständnis vorsorglich beiseite zu räumen), der Preis gilt ja nicht der Großartigkeit der Gegenstände, über welche Frau Werth berichtet; wäre es anders, dann liefen alle die, welche sich in welcher Form auch immer mit Astronomie beschäftigen, bei sämtlichen Preisen sozusagen außer Konkurrenz - und das würde übrigens den Preisen selbst nicht gut tun. Der Preis gilt der Art und Weise Ihrer Berichterstattung über diese Gegenstände, wie Sie sie in den verschiedensten Funktionen immer weiter perfektioniert haben - unter anderem als Volontärin, Freie Mitarbeiterin und Redakteurin, als Chefin vom

Dienst der ZDF-Hauptredaktion Aktuelles, als deren Beauftragte für den Preis des Bundespräsidenten für Technik und Innovation, als deren Wissenschaftskoordinatorin und Wissenschaftsreporterin.

Was diese Art und Weise ihrer Berichterstattung ausmacht, das haben Sie in der Anekdote von Ihrer journalistischen Ur-Szene so beschrieben: Die junge Studentin besucht die Hörfunk-Redaktion des Saarländischen Rundfunks und fragt: „Wie macht man eine Reportage?“ Die Antwort: „Man drückte mir ein Uher-Aufnahmegerät in die Hand und schickte mich los.“ Wie es bei autobiographischen Anekdoten öfters geschieht, ist auch diese selbstverständlich unterkomplex: Ein Uher-Aufnahmegerät und das Losgeschickt-Werden allein beschreiben die besondere Art und Weise von Hildegard Werths Wissenschaftsberichterstattung allenfalls in einem höchst allgemeinem Sinne.

Anderes muss hinzukommen. Zunächst und zumal dies: Die Berichte von Frau Werth folgen stets jenem Grundprinzip des guten, seriösen Journalismus, das doch alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist: Sie sind sachkundig; und ich darf vielleicht bei dieser Gelegenheit hinzufügen, dass dieser naturwissenschaftlichen Sachkunde das Studium der Germanistik, Philosophie, Kunstgeschichte und Soziologie in Saarbrücken und Mannheim offenkundig doch jedenfalls nicht geschadet hat, Sodann heißt Sachkunde hier allerdings: Kenntnis der Gegenstände *und* Darstellung der Zusammenhänge, in denen diese Gegenstände allererst ihre Bedeutung entfalten. Denn beides bedingt einander: In bewunderungswürdigem Zusammenspiel von Präzision und Anschaulichkeit gelingt es den Berichten und Reportagen von Frau Werth immer wieder, neues hoch-spezialistisches Expertenwissen in die Sinn- und Deutungszusammenhänge allgemeinen, traditionellen Laienwissens einzuordnen. Das Ereignis (welches der Innovationsimperativ der Wissenschaft wie der Neuigkeitsimperativ des Massenmediums ja gleichermaßen verlangen) wird also - sinnvoll, nachvollziehbar, verständlich - bezogen auf eine nichtfachliche, allgemeine Ordnung des Wissens.

Noch anders gesagt: Die Beiträge von Frau Werth wissen um die Differenz von Information und Wissen. Sie wissen, dass erst im Vorgang der Deutung, der Einordnung, der Kommunikation aus bloßen Informationseinheiten das wird, was in einem einigermaßen ernsthaften Sinne ‚Wissen‘ heißen kann. Deswegen kann man die besondere Qualität von Frau Werths Berichterstattung auch in der paradox wirkenden Zuspitzung fassen: Sie ist nicht lediglich irgendwie (und das heißt letztlich doch immer: beliebig) ‚informativ‘, sondern sie vermittelt Wissen, nämlich: befragte, gedeutete, in Sinnzusammenhänge eingeordnete Kenntnis und Erkenntnis.

Der Begriff von Journalismus, der darin sich manifestiert, ist emphatisch: Er verknüpft Sachhaltigkeit mit der notwendigen Distanz zum Berichteten und mit der Herstellung von Zusammenhängen; und zu diesen Zusammenhängen gehören auch die gesellschaftlichen, ökonomischen, ethischen, politischen oder rechtlichen Implikationen von Wissenschaft. Er weiß, dass Wissenschaftsjournalismus um so überzeugender für Wissenschaft einnehmen, also für sie werben kann, je mehr er sich von bloßer Wissenschaftswerbung unterscheidet. Nicht behauptet dieser Journalismus lediglich die Faszinationskraft von Wissenschaft, sondern er benützt die sprachlichen, akustischen, visuellen Mittel des Fernsehens, um Faszination für Wissenschaft beim Zuschauer entstehen zu lassen.

Frau Werths Journalismus schlägt sich weder unkritisch auf die Seite der Wissenschaft noch anbiedernd auf diejenige der nichtwissenschaftlichen Zuschauer. Er schlägt sich auf die Seite der journalistischen *Vermittlung* zwischen beiden. Und er zeigt das auch. Beobachten lässt sich das etwa an jenem formalen Darstellungsprinzip, dass immer wieder auch die Reporterin selbst und die Situation der Fernsehaufnahme ins Bild gerückt werden - nicht etwa, um sich in den Vordergrund zu spielen, sondern im Gegenteil: als Form der Beglaubigung des Berichteten und als Form, jene Vermittlungsleistungen selbst mit zu thematisieren, die zu gutem Wissenschaftsjournalismus dazugehören.

Souveräne Verfügung über die Gestaltungsmittel des Mediums, Sachkunde, Problembewusstsein, Weite des journalistischen Blicks, öffentliche Wirksamkeit: Wir haben allen Grund, auf die diesjährige Trägerin des *Universitas-Preises für Wissenschaftsjournalismus* stolz zu sein und ich gratuliere Ihnen, verehrte Frau Werth, sehr herzlich\_als unserer - wie man zu Galileis Zeiten hätte sagen können - *siderea nuncia laureata*.

[Preisverleihung]